

U n t e r d e r K a n z e l .

81.

von

Eugen Rosenstock.

1. Gestern ging ich in die Kirche. Wir sangen eins der alten Kirchenlieder, in denen so kräftig von Christi Auferstehung und vom Loskauf der Sünden, von Hölle und Tod gesagt wird. Nachher predigt der Pfarrer, ein junger, schwarzgescheitelter, noch von etwas starren Formen: "Beugte eure Knie; macht euch demütig." "Nehmt euer Kreuz auf euch." "Eure Freude ist es, an Gottes Leid gebückt mitzutragen." Ich blicke um mich.
- Ein grosser Raum, vor wenigen Jahren teuer aufgebaut, genau wie ein Konzertsaal, in offenem Rechteck mit Empore. Ein frommer Spruch in unlesbaren Schnörkeln, das Halten des göttlichen Wortes preisend, rahmt als Ornamente die Altarwand ein. Vom Leben und Sterben Christi oder von der Hölle ist an der Wand so wenig etwas angedeutet wie in der Predigt. Es geht in beiden mit ganz natürlichem schwerem Menschenschicksal hier auf Erden zu. "Keine ungeheuren Spannungen werfen das bangende Herz über seine Grenzen in schaurige oder selige Bereiche." /
2. In dieser Philharmonie beugen sich auch keine Knie, als der Pfarrer dann betet. Auf dem Hinweg noch hat mirs mein Freund erklärt, weshalb nicht gekniet wird. Es wäre Formelkram für viele, nur äussere Maskarade. Ich dachte bis dahin, die Formen seien nicht wegen der Nüchternen und Lauen, sondern wegen der übergrossen Scham der Ergriffenen und Heissen. Weil es die herzlich verlangt, sich die Brust zu schlagen, niederzufallen und anzubeten, zu knien und das Haupt zu beugen, deshalb tue die ganze liebende Gemeinde also. Dadurch nämlich, dass etwas Gemeindeform wird, ledigt es die glühenden Glieder der Gemeinde ihrer Scham über ihren Eifer. Sie die sonst nur im einsamen Kämmerlein nach Lust beten könnten und dürfen, die aber oft kein solches für sich haben, die daheim oft genug nicht zuriegeln können, nicht sicher sind vor Neugier, sie sollen die Kirche haben als ihre Stube und ihren Palast. Den Gleichgültigen hingegen könnten ja die Formen auch gleichgültig sein. Ihnen verschlägt ein Brauch zu so viel an/deren Bräuchen, die wir ~~hygienisch~~ tagtäglich üben, wenig. Den Frommen aber erlauben die Gebräuche, das zu gestalten und auszudrücken, wozu die Sehnsucht treibt, ohne Anstoss und Ärgernis zu geben. Jeder von uns ist bald heiss bald kalt. Wenn wir kalt sind, so ist die Bewahrung der Form unsere Liebestat gegen die Heissen, denen wir damit die Kleider für ihre Seele lassen. Aber wie manches warme Gemüt geht steif als ehrenwerter Bürger grau v. gräulich durch die Strassen, nur deshalb, weil doch ein anständiger Mensch nicht auffällt durch Überschwang.
3. Wie manche erhöhte Stimmung verliert sich unbenannt und ungedeutet, weil kein Glied der feierlichen Runde es wagt, mit einem hohen Wort, mit einer feierlichen Form die Stunde und den Ort anzusprechen und zu bekennen. Wie oft sind die Freunde alle bewegt aber mehr noch scheu, von ihrer Bewegung "Aufhebens" zu machen. Aufheben aber und hineinheben in eine Form, die ja als übliche Form sogleich unanstössig wäre und nicht "sentimental", wie gern täten sie, wenn nicht heut das Anathem auf allen Formen läge.
- 4.

' = ~~Nicht oder~~ anders in der ersten Fassung.

S. 1. 'von Eugen Rosenstock' abwesend. 'als' ~~die~~ 'die' statt die Ornamente der Altarwand. 'Keine - Bereiche' abwesend.

S. 2. 'seien' statt 'wären'.

S. 3. 'Jeder - Aber' abwesend. 'v. gräulich' statt in grau.

Und doch fängt das Gedächtnis an hohe Zeiten, fängt ein heller, lichter, der Seele anschaulicher Wandel durchs eigne Leben erst an, wo solche bewegenden Ereignisse nach Tag und Stunde, Name und Spruch bezeichnet und bekannt und festgehalten werden. Ob wohl die Nüchternen und Lauen das Liebesmahl des Herrn eingerichtet hätten, in ihrer ewigen Befangenheit, durch nichts besonderes aufzufallen? Ja wären die lebendigen Glieder der Gemeinde unverwegen und unbefangen, göttlich-frei und ohne Erröten wie der Stifter der Kirche selbst. Aber die Gemeinde geht nicht aus von schuld- und sündenlosen, seiner selbst gewissen Menschensohn, sondern sie will ja erst zu ihm hin. Sie will ihre sündigen, schämigen Glieder hinführen zu der Freiheit des göttlichen Vorbilds. In diesem Musiksaal aber hält sie mich gewaltsam fest auf einer alltäglichen Honnetheitsstufe, bei jener erbärmlichen Gefesseltheit des armen Kerls, der nur - er sagt sogar harmlos: "Um Gottes willen" - / nicht auffallen will und zeigt, dass er sich richtig zu benehmen weiss.

5.

Inzwischen aber ist der Pfarrer dort eben weiter gewandert in seiner Predigt. Er hält sie recht natürlich. Es ist alles sicher bewiesen. Schon zwanzig treffende Aussprüche hat er in geschickter Form seiner Rede eingeflochten. Ich bemühe mich, wenigstens einen zu ~~mir~~ einem anschaulichen Bilde auszugestalten, das in mir Wurzeln schlagen kann für den Lauf der Woche. Denn ich merke wohl wie weise dieser Ausspruch ist, der mich sogar - das beste im geistigen Leben - überrascht. Aber ich habe keine Zeit, aus dieser Überraschung überzugehen zum Staunen vor dem verborgenen Geheimnis und noch weniger Zeit fortzuschreiten zum Betrachten des Offenbaren. Denn ich kenne diesen Prediger noch nicht; ich muss gespannt auf seinen Gedankengang warten. Alles was er sagt, ist mir unbekannt. Wenn das alltägliche die tiefsten ~~geheimsten~~ ~~seelischen~~ Geheimnisse birgt und wenn der Gottesdienst darin besteht, die Zerstückelung, in der wir die Erscheinungswelt zu / sehen pflegen mit unsern blöden Augen, die zu heilen durch ein Senken des Blicks, durch ein Versenken in die Weltregierung dieses heutigen, über mich ja allmächtigen Alltags, dann bin ich hier weit weg vom Alltäglichen und stehe hier in dieser Predigt vor einer neuen, mir bisher unbekanntem, fremden Individualität. Hier ist nicht das alte alles neu geworden für das neugeborene Auge; sondern ich bin in einer fremden Gedankenwelt, die mich einschüchtert.

6.

Mit welcher Freiheit deutet er aber auch alles christliche rein geistig aus. Eben sagt er, der Protestant verzichte auf allen sinnlichen Schmuck für Auge und Ohr bei seiner Gottesdienst. Denn Goethe habe recht; dann käme es ~~dazu~~ dazu, dass Gott nur so sei wie wir selber. Bilder und Stimmung gehörten nicht in der Kirche, denn hier solle sich der Mensch frei machen in allen äusseren Zeichen, solle ganz in die Freiheit des vernünftigen Wesens sich erheben, die nur noch denkt, aber kaum spricht, ge/schweige denn nötig hat, sich zu geberden. Unwillkürlich muss ich auf meine Frau neben mir hinblicken bei diesen Worten, wie sie wie Maria in stiller Andacht auch diese Predigt und eben dieses böse Wort sogar in sich zu ziehen trachtet. Und ihr verbietet Du das Knien, Pfarrer, in der Kirche? Ihr nimmst du damit die Reinheit ihrer Stimmung in der Kirche? Ihr, die überall im eigenen Hause Erinnerungen vorfindet an Schmerz oder Ärger oder Unverstand oder Krankheit, ihr kündest du, dass nicht Reinheit es sei, die Freiheit von bösen Erinnerungen und Gedanken, die das Gotteshaus heraushebe über das eigene Haus eines jeden, darum dass böse Geister bisweilen über die Schwelle selbst des besten Eigenhauses gedrungen sind?

7.

S. 4 'und ohne Erröten' fehlt. 'bei' statt auf.

S. 5 'kann' statt könnte. 'Zeit' fehlt. 'stätt' andächtigen besinnlichen Betrachten. 'muss - warten' statt ich warte gespannt auf seiner Gedankengang. 'seelischen' statt göttlichen. 'wenn' fehlt.

8. Oder verbietest du dem Weib die Formen nicht, sobald du ihnen das Schickliche raubst? Kann denn ein Weib anders sich geberden als im Kreise des Schicklichen, / der zugelassenen Form? Und kann ein Weib anders sein denn aus einem Guss, sodass der Leib gebildet ist von der Seele, dass er in seiner Haltung Ausdruck wird der Seele? Du predigst meinen männlichen Geist an, Pfarrer; aber für die Christin stellst Du kein Bild auf. Du willst sie stolz machen auf einen abstrakten Geist, mit dem ein Weib sich nur versündigt? Ist es denn wahr, was der grosse Franzose sagt, dass die Protestantin kein Werdebild und deshalb keine Zukunft in ihrer Kirche finde?

9. So ganz hab ich mich mit dem da oben auf der Kanzel verfeindet. Denn jetzt bin ich nicht anderer Ansicht über 'meiner und seiner Seele Heil.' Da bliebe leicht jeder ruhig. Jetzt greift er das 'Wesen an, dessen Schutz gegen die Übergriffe selbstherrlichen, anmasslichen Männergeistes mir anvertraut ist. Jetzt rechte ich nicht, jetzt wehre ich ab. Nicht mehr mein Bruder steht da oben. Er bricht ein in den / Frieden meines Weibes, das andächtig auf den Knien vor Gott lobsingt und beten möchte - wenn er nicht wäre, der abgezogene, männliche Geist, der Selbstbehauptung fordert statt Hingabe, Abgezogenheit aus dem Sinnlichen, statt 'Adelung der Leidenschaft, der diese elende Hure Vernunft respektiert statt den Wunderbau' unseres leibgeistigen Wesens.

10. Da kehrt zum Glück schon das alte Lied in Orgel und Gesang wieder: "Ich habe Jesu Leib gegessen, ich hab sein Blut getrunken hier; nun kann er meiner nicht vergessen; ich bleib in ihm und er in mir." Und beruhigt lächle ich über meinen Eifer 'gegen' den gnostizistischen Irrtum des Bruders auf der Kanzel. Anschauliches Gleichnis, sichtbares Geniesen, 'greifbare' Gestaltung des Glaubens, Einheit von Leib und Geist, dies Geheimnis predigt das Abendmahl, das der Herr 'selbst' eingesetzt hat. Der Vers erinnert mich zum Glück wieder, dass erst die leibliche Kraftentfaltung der lebendige Beweis des Geistes ist, dass die Seele nichts ist als das göttliche Feuer, das Geist und Leib in heilem Austausch und Bunde / erhält 'oder - nach dem Bruche - heilend' verschmilzt. Ich bin wieder frei von dem Grau in Grau der Kantianer und weiss, dass ich keine reine Vernunft voll stoischen Hochmuts und Heldenmuts vor einem bewundernden Parterre agiere, sondern einen 'stöhnenden, rasenden, müden' Menschen von Fleisch und Blut, von unfertiger 'Mischung des Geistes und der Sinne hier in die Kirche hineinbringe, der in diesem reinen unentweiheten Gotteshaus seine Kräfte und Triebe zu ordnen, in Zucht zu nehmen sucht, damit das Oben Oben werde, das Unten aber Unten ~~bleibe~~ bleibe, Unten werde. 'Gegen des Pastors Mannsenhaftigkeit hab ich ~~mir~~ mir meine eigene Weibhaftigkeit zu wahren: 'ich weiss, dass ich mit meinem Weibe knien soll,

11. Und nun der geistliche das Vaterunser spricht, wie froh bin ich, mich wirklicher, leibhafter Mensch wiederzufinden neben meinem Nächsten, dessen Lippen mitflüstern wie ich. In diesem Augenblick weiss ich es ganz gewiss: der / Nachbar im Gestühl nebenan lebt ein Stückchen Gottesjahr, ein Strecklein Gottes Wandel ganz gleich mir, wenns auch nur die Länge eines Vaterunser ist. Ihm wie mir tut sich der weite, unendlich über die Erde und alles Treiben auf ihr hinwegreichende Himmel auf.

S. 6 'auch' fehlt. 'nur. S. 7 'dieses böse Wort' statt diese Worte. 'damit' fehlt. 'ihrer' statt der.

S. 8 'finde' statt findet. 'meiner - Heil' statt mein und sein Heil. 'göttliche.

S. 9 'Adelung - Wunderbau' statt Wiedergeburt dieses. 'gegen' statt wegens ihm gnostischen Irrtums (??) 'greifbare' statt sinnfällige. 'selbst' statt selber.

S. 10. 'oder - heilend' statt und. 'stöhnenden - müden' statt armen. 'wunderlicher. 'Gegen - wahren' fehlt.

Ihm wie mir senkt sich ehrfürchtig das Lid in dem ahnenden Ermessen der Heiligkeit des göttlichen Namens. Ihm wie mir wölbt sich nun die Brücke aus der fernen Unendlichkeit des Weltalls zu der heutigen, gegenwärtigen Lage meines irdischen Daseins in Gestalt des Einen göttlichen Willens, der dort waltet wie hier. Ihm wie mir wird nun sein sonst so besonderes tägliches Schicksal zu einem blossen Teile des göttlichen Weltregiments. Ihm wie mir dünkt aller Menschen Leben und Wandel gleich fehlerhaft vor Gott. Ihm wie mir schauderts in dem Gedanken, wie oft wir herausfallen aus dieser Ahnung der Gleichheit mit unseren Brüdern, aus dieser Verbundenheit mit Gott. Oh wie bin ich auf dieser kurzen Wegstrecke des Gebets endlich einmal meines Nächsten Bruder im Geiste gewesen, Bruder / 'selbst dieses Feindes' da oben auf der Kanzel. Und muss ichs wirklich nur während 'des einen einzigen Wunderwörtlein "Unser" sein, das mich vom "Meinen" befreit?' Heut ist der fünfte Sonntag nach Trinitatis. Bedeutet und bewirkt es gar nichts, dass ich heut am selben Tag des Kirchenjahres, im selben Hause, mit meinem Bruder bete? Liegt nicht schon darin ein gemeinsames Geheimnis, ein gemeinsamer Kalender der Seelen? Doch nur aus dem Wandkalender daheim las ich mir ab, dass es der 5. Sonntag nach Trinitatis ist. In der Kirche, 'wo über irgend einen beliebigen Text gepredigt wurde, hab ich nichts vom Wege erfahren, den die Gläubigen im Ablauf eines Jahres gemeinsam zurücklegen.

12. Aber weshalb ist denn nur in der Gemeinde Seligkeit, weshalb muss der Sonntag dem Kirchenjahr eingegliedert bleiben, das Kirchenjahr aber den Jahrhunderten und Jahrtausenden der Offenbarung? Weshalb peinigt es so, dass der geistvolle Prediger jeden Sonntag impressionistisch von vorne anzufangen sich bemüht?

13. Kräfte, die in den selben Bahnen schwingen, verstehen sich 'nicht nur'; sie verschwistern sich. Die Funkenwellen gehen allen Antennen gleich verständlich durch die Welt. Und diese Verschwisterung der Funkentürme 'konnte' selbst der Krieg nicht aufheben. Auch wir Menschen verschwistern uns nur auf gemeinsamer Pilgerschaft durch gemeinsames, brüderliches Wandern und Schwingen der Seelen auf den selben Pfaden. Tote Beharrung vor einem einzelnen 'Geistesbrocken', betrachtende 'Gebildetheit' 'des idealistischen Philisters vor' frei gewählten einzelnen geistigen Nahrungsmitteln entfremdet uns dem Nächsten, der 'ja seinerseits andere Bilder im einlädt in seinen Geist.' Wir leben hingegen brüderlich da, wo wir uns wandelnd, wo wir tätig wandernd und verwandelt zusammenleben mit einem andern, der einen gleichen Verlauf durchmacht. Der Umlauf des Kirchenjahres ist dem Fremdesten, dem Fürsten im Reich des Geistes, wie dem Tagelöhner mit mir gemeinsam. Wer darum das Jahr der Kirche, den Wandel Gottes auf Erden andächtig mit erlebt, der lebt mit seinen Nächsten, die so vieles, / ja alles Äussere, Sichtbare sonst von ihm trennt, Ein Leben wenigstens, das sie einander wie Wellen von Funkturm zu Funkturm verständlich macht.

14. Und nur in ihm wird jene brüderliche Liebe auch der Geister wirklich, die ausserhalb der Kirche nur in stummer, wortloser unbewusster Liebestat sich äussern kann, 'allwo wir bloss zu irgend welchen stummen gutmütig-hilfsbereiten Brüdern werden können. Hier aber werden wir einander als Brüder fröhlich bekannt, denn der eine hört aus dem Munde des andern die erlösende Bekräftigung des Wortes. — — —

Der Gottesdienst geht zu Ende. Habe ich nur geträumt vom Kirchenjahr der göttlichen Geheimnisse, vom gemeinsamen Wege der Herzen und Blicke, trotz verschiedener Ansichten der predigenden Köpfe? Mein Freund ruft mir noch unter der Kirchentür zu: "Hat es heut nicht gelohnt, in die Kirche zu kommen? Wie 'er es versteht', dieser Pfarrer, alle dogmatische Formen geistvoll in Natürliches umzudeuten! Allen Respekt vor solcher Predigt!"

- S. 12 'selbst dieses Feindes' statt dieses Gegners selbst.
 'des einen - befreit?' statt dieses Vaterunser sein?
 'wo über - wurde' fehlt.
 'ist denn - bemüht?' statt find ich dann nur als Gemeindeglied zu Gott? Weil`
- S. 13 'nicht nur' fehlt: Weil Kräfte, die in den selben Bahnen schwingen, sich verstehen und sich verschwistern.
 'konnte' statt kann. 'Geistesbrocken' statt Gedanken. 'Gebildet-
~~Sixt~~heit' statt Bildung. 'des - vor' ~~fehlt~~ statt durch. 'ja - Geist' statt mit andern Bildern beschäftigt ist. 'und verwandelt' fehlt.
- S. 14 'allwo - Wortes. -- ---' statt die uns nicht zu irgend welchen gutmütigen hilfbereit-stummen Brüdern, sondern zu freudigen bekennenden Brüder in Christo umgestaltet.
 'er es versteht,' statt verstehts ~~hier~~

N.B. In der Liste der Abweichungen wurden nicht die Lesezeichen berücksichtigt. Hier wurde der 2. Text befolgt.

Vom Manuskript in Maschinenschrift gebracht von Lise van der Molen, Winsum, 9. 10. 1984.

Es lagen zwei Fassungen vor. Der zweite ist ^{befolgt} ~~beachtet~~ worden. Die Abweichungen sind im Apparat angemerkt. Ich schliesse aus der Veränderung auf S. 13 des Zeitworts: kann in konnte, dass die erste Fassung noch während des 1. Weltkriegs geschrieben worden ist, also in 1917, die 2. dann vielleicht in 1918.

Die erste Fassung zählt 13 S.